

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

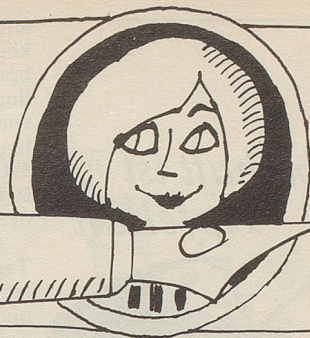
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Sollen wir grübeln?

«Mir wei nid grüble» ist ein beliebter bernischer Ausspruch in Fällen, in denen der französische Preusse Fontane gesagt hätte: «Das ist ein weites Feld.»

Aber nicht von diesem weiten Feld soll die Rede sein, sondern vom engen Umkreis unserer – Mundhöhle. Wir alle wissen, die Tischsitten haben sich in den letzten Jahren gewaltig geändert, sagen wir, ehemalige Unformen äussern sich nun in den mannigfaltigsten Formen. Für uns hatten noch eiserne Regeln gegolten, die sich vor allem durch die beiden Pole «immer» und «nie» auszeichneten: Nie den Ellbogen aufstützen beim Essen! Die linke Hand gehört immer neben den Teller! Salat wird nie mit dem Messer zerkleinert! Vor dem Trinken schluckt man immer zuerst den Bissen hinunter! Alle diese eisernen Regeln, die wir aus lauter Gewohnheit meist beibehalten haben, sind einer ganzen Palette von individuellen oder Gruppen-Nuancen gewichen. Suppenschlürfen ist zum Beispiel wieder heimelig und recht verbreitet, und warum sollte man nicht, wie die Engländer, ständig die linke Hand unter dem Tisch verstecken? Als Gegengewicht kann man ja den rechten Ellbogen wie einen Kran aufrichten, so dass nur noch die Bewegung Teller–Mund gemacht werden muss, die erst noch energiesparend ist. Und weshalb sollten wir nicht den Salat oder die Spaghetti zerschneiden und den Käse mit dem Messer zum Munde führen? Jedenfalls eines hat die Revolution der Tischsitten nicht bewirkt, nämlich die Gleichheit. Hat man früher entweder «schön» oder «wüst» gegessen, so isst man heute eben «verschieden».

Auch das Was und Wann und die Frage, was zusammen- oder nicht zusammengeht, sind heute kaum noch wichtig. Schliesslich haben wir auch alle geschwiegen, als der amerikanische Besuch Eiskwürfel in den Burgunder verlangte, und nur der Kellner Ramon im spanischen Restaurant hat die Augen ein wenig aufgerissen und kurz gefragt: «Jetzt?», als unser Freund Horst aus Niedersachsen vor dem Essen einen Cognac zum Bier bestellte. Da fällt mir auch der italienische Oberkellner in Cornwall ein: Einem Gast, der auf eine Art Pudding zeigte, erklärte er: «è inglese», was übersetzt

etwa hiess: «Sie können es ja probieren, aber auf eigene Verantwortung; aus christlicher Nächstenliebe kann ich es Ihnen jedenfalls nicht empfehlen!»

Was aber kommt nach dem Essen? Ich lebe zurzeit in Italien, einem Land, wo nach einer Mahlzeit fast jeder nach dem kleinen, spitzen Holzstäbchen greift und, offen oder hinter vorgehaltener Hand, zwischen den Zähnen nach Speiseresten zu grübeln beginnt. Ich kann nicht sagen, dass mich dieser Anblick besonders entzückt. Andererseits bin ich einmal mit jemandem im Auto gefahren, der von Payerne bis Chambéry eine Fleischfaser zwischen den Zähnen herauszulutschen versuchte, die bei St-Julien unbemerkt den Zoll passiert hatte. Vielleicht haben auch Sie Bekannte, die jedesmal nach dem Essen eine sonderbare Musik begin-

nen. Ich habe zwei. Die Musik ist zwar nicht entfernt so schön wie die der singenden Säge, geht aber noch mehr auf die Nerven; ein Saugen, Lutschen und Ziehen, das bald hohe, schneidende, bald wieder tiefere Laute erzeugt. Bis endlich der Speiserest vom hinteren Backenzahn glücklich auf die Zunge gerutscht ist und von da in die Speiseröhre befördert wird.

Können wir das Grübeln nicht ganz bleibenlassen, so wäre es vielleicht besser, wir würden es halten wie die Italiener und nur ganz kurz nach dem Essen grübeln, unterstützt durch eine Grossaktion «Zahnstocher gehören auf jeden Tisch!» Sonst wird das Grübeln allzuleicht zur Gewohnheit und erstreckt sich nicht nur auf die Mundhöhle, sondern bis in die Tiefen der Seele.

Nina

